



Sensibel und hochartifiziel

Obwohl der Dichter und Komponist Guillaume de Machaut (ca. 1300-1377) zu den angesehensten Künstlerpersönlichkeiten des späten Mittelalters gehörte – 1361 huldigte ihm der spätere König Karl V. durch die ungewöhnliche Geste eines persönlichen Besuches –, ist über seinen Werdegang wenig bekannt. Wir wissen nur, dass er seine zweite Lebenshälfte als Kanonikus in Reims verbrachte, und können als einigermaßen gesichert annehmen, dass er dort zuvor die klassische Ausbildung eines Chorknaben durchlaufen hat und anschließend in Paris in höfischen Diensten tätig war.

So muss sich eine Beschäftigung mit Machaut vor allem auf die Erkundung seines bedeutenden Schaffens konzentrieren: Eine Messe, über hundert Lieder sowie jene 23 Motetten, von denen das Hilliard Ensemble jetzt eine Auswahl auf seiner jüngsten CD veröffentlicht hat. Die 18 hier eingespielten Werke lassen Guillaumes künstlerische Physiognomie deutlich zu Tage treten: Sie zeichnen das Portrait eines sensiblen, feinnervigen Lyrikers, dem es gelingt, innerhalb der hochartifiziiellen isorhythmischen Strukturen eine Klangsprache von zarter Expressivität erblühen zu lassen. Mit einer fast schon neuzeitlich wirkenden Sensibilität spürt er dabei dem häufig weltlich geprägten, nicht selten liebesschmerzlich getönten Ausdrucksgehalt der Texte nach – auch wenn man gewiss nicht den Fehler machen darf, hier bereits nach einem „Wort-Ton-Verhältnis“ im romantischen Sinne zu suchen.

Dass die Aufnahme der meist zäsurarm voranwiegenden Motetten eine ganz eigentümliche, sinnlich-reizvolle Wirkung entfalten kann, liegt nicht zuletzt auch an den exzellenten Hilliards, die die unverkennbare Klanglust und fremdartig wirkende Dissonanzfreude der Musik mit ihrem typischen Ensemblesound genüsslich auskosten.

Marcus Stäbler

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Machaut, Motetten; Hilliard Ensemble (2001)
ECM/Universal CD 1823 (62')



Re-Arrangement

In der British Library findet sich ein Manuskript von sechs „fuga Concertos di Signor Cavaliere Alessandro Scarlatti“, das der Wissenschaft viele Rätsel aufgibt. Unklar ist nicht nur, ob das, was dort auf zwei Systemen mit zahlreichen Solo- und Tutti-Angaben notiert ist, ein Klavierauszug oder eine Cembalo-Solostimme ist; auch die jeweils zweisätzige Anlage der sechs „Konzerte“ ist merkwürdig, zumal die einleitenden Fugen archaisch streng gearbeitet sind, während die Schlusssätze mit ihrem charmanten Tonfall recht modern anmuten. Zweifellos liegt hier ein Arrangement höchst heterogenen Materials vor, wie es in England Mitte des 18. Jahrhunderts beliebt war. Dass die musikalische Kernsubstanz aber von Alessandro Scarlatti stammt, ist recht wahrscheinlich. In ihrem ausführlichen (ausschließlich auf Englisch vorliegenden) Kommentar zur vorliegenden Einspielung geben Alessandro Borin und Ottavio Dantone detailliert Auskunft über den musikgeschichtlichen Hintergrund und über ihre Rekonstruktionsprinzipien.

Betrachtet man das Ganze weniger als Rekonstruktion denn vielmehr als Re-Arrangement, so findet man viel Gefallen daran, einerseits weil die Qualität des Materials hoch ist, andererseits weil hier mit hörbarer Lust und Liebe gespielt wird. Ottavio Dantone macht die kontrapunktische Struktur transparent, die Accademia Bizantina mischt sich mit sensiblem Ton in das Geschehen ein. Die eigentliche Stärke dieser Produktion sind aber die sechs Oratoriensinfonien, deren reichhaltige Atmosphäre von den italienischen Streichern mit hoher innerer Spannung und ungewöhnlich subtil gestaltet wird.

Matthias Hengelbrock

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

A. Scarlatti, Sinfonien, Cembalokonzerte; Ottavio Dantone (Cembalo), Accademia Bizantina (2000/1)
Decca/Universal SACD 470 650-2 (75')



Liebende in der Einöde

Dass Liebende ihren Kummer mit der Hilfe eines Mönchs oder Einsiedlers in den Griff bekommen wollen, ist spätestens seit „Romeo und Julia“ ein gängiges Motiv. In Goethes kleinem Beziehungsdrama „Erwin und Elmire“ treibt die Suche nach Trost und Rat gleich zwei Verzweifelte, die sich von ihren Freundinnen verschmäht glauben, in die Einöde. In pittoresk zu denkendem, waldig-buschigem Gelände, bei der Hütte eines verstorbenen Eremiten, finden die Paare schließlich wieder zueinander. Was sich da unter „Gebrochene Seele“- und „Welch ein Glück“-Rhetorik im zweiten Aufzug abspielt, atmet Empfindsamkeit, aber auch schon romantischen Geist. Den hat wohl Johann Friedrich Reichardt (1752-1814) einfangen wollen, als er den Anfang des Akts in seiner Vertonung durch eine ungewöhnliche Besetzung – Hörner, Fagotte, Cello und obligates „Fortepiano“ – im Sinne des Sublimen charakterisierte.

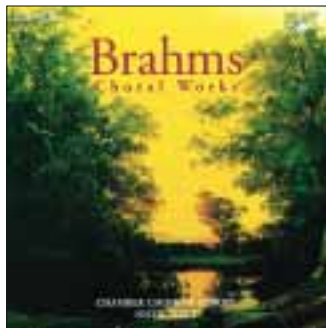
Mehr musikalisches Romantisieren gibt es in dem Zweiakter nicht, dafür eine gelungene Mischung aus norddeutscher Empfindsamkeit und Dramatik Wiener klassischen Zuschnitts. Der Berliner Hofkapellmeister erfüllt die Typologie – die Reihe der Liebesduette, Verzweiflungs- und Eifersuchtsarieten – mit erfrischenden Einfällen, liefert gut gearbeitete Ensembles und durchweg als Accompagnati behandelte Rezitative – die allerdings in fast ermüdender Ausführlichkeit.

Durch eine von Anfang an energisch gespannte Gangart treibt Andreas Spering diesem Singspiel alle gefährlich nahe liegende Harmlosigkeit und Beschaulichkeit aus. Unter den allesamt engagiert gestaltenden, gute Charakterzeichnungen bietenden Sängern wird besonders Johanna Stojkovic zum sympathischen Ereignis.

Andreas Friesenhagen

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Reichardt, Erwin und Elmire; Simone Kermes, Johanna Stojkovic, Jörg Dürmüller, Michael Kupfer, Cappella Coloniensis, Andreas Spering (1999)
CPO/JPC 2 CD 999 860-2 (82')



Zum Abheben

Vor nahezu einem Jahr hat sich der von Nicol Matt geleitete Chamber Choir of Europe nachhaltig mit einer Gesamtaufnahme des Chorwerks von Mendelssohn bemerkbar gemacht. Nun folgt eine Neueinspielung mit den A-cappella-Chorwerken von Brahms, und zwar der geistlichen wie der weltlichen – auch sie komplett und insgesamt fast doppelt so umfangreich wie die entsprechende CD-Konkurrenz bei der DG (mit dem NDR-Chor). Denn der Chamber Choir of Europe berücksichtigt auch Werkzyklen, die oft solistisch zur Aufführung kommen: die „Liebeslieder-Walzer“ etwa, auch die „Neuen Liebeslieder“, einige Volkslieder-Sammlungen und Quartette.

Das ist, vor allem bei den „Liebeslieder-Walzern“, ein enormer Vorteil. Statt vierstimmigem Solistengehabe, das sich verkrampft auf Humor trimmt, hört man hier einen Chorklang so unbeschwert, jung und ungekünstelt, als würden Studenten in einem Eichendorffschen Roman singen. Das wirkt durchweg sehr leicht und luftig und lieblich: lupenreiner Chorgesang ohne jede Intonationstrübung, mit einer maßvollen Ausgewogenheit zwischen den einzelnen Stimmgruppen. Ein phänomenales Klangbild liefert zudem genügend Hall, damit die Stimmen ideal verschmelzen und der Klang wirkungsvoll zum Tragen kommt, und sorgt für optimale (auch sprachliche) Präsenz. Da gibt es Momente (etwa in der großen Motette „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen“), wo der Chorklang alle Erdengebundenheit sozusagen abstreift und zu einem einzigen Flug abhebt. Und was bereits bei der Mendelssohn-Einspielung zu konstatieren war, gilt hier erst recht: dass Nicol Matt ersichtlich ein Gespür hat für das, was diese Musik leidet und was sie eben nicht leidet, sowie für das, was ihr so nottut, nämlich liebevolle Aufmerksamkeit.

Werner Pfister

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Sämtliche Chorwerke a cappella;
Chamber Choir of Europe, Nicol Matt (2003)
Brilliant/Joan 8 CD 92179 (466')



Darmstädter Wandel

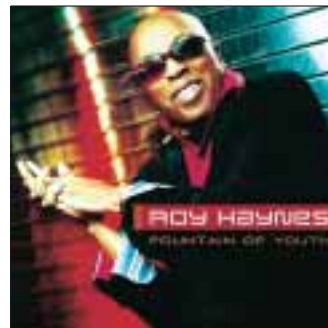
Einen facettenreichen Einblick in die problematische Situation der Musik zu Beginn der 1960er Jahre gewährt Steffen Schleiermacher in seinem zweiten Darmstadt-Portrait. Er dokumentiert einen Paradigmenwechsel – weg von der seriellen Überdetermination hin zu flexiblen Formvorstellungen. Bezeichnend, wie sich dabei die Klangresultate der diametral entgegengesetzten Konzepte von Zufall und Reihentechnik ähneln können. So klingen die streng seriellen (wenn auch strukturell beweglichen) „Caractères“ von Henri Pousseur teils nicht minder tumultuarisch und quasi improvisatorisch als die aleatorischen (wenn auch grob koordinierten) Aktionen von drei Klavieren in Earle Browns „Corrobee“. Bewusst provokant stößt Mauricio Kagel mit seinen „Mimetics (Metapièce)“ das Tor zur Beliebigkeit auf: Das Stück kann simultan mit jedem beliebigen Werk dieser Welt aufgeführt werden! Schleiermacher entschied sich für ein eigenes Stück („Schoen-Hut“), das mit Spielzeugklavier und „Ikea“-Glocken nicht nur Cage huldigt, sondern mit klar definierten Rhythmus-, Melodie- und Formstrukturen bewusst die Reibung zum Kagelschen Ausgangspunkt sucht. Auch Stockhausens „Textkompositionen“ bilden ein unabgrenzbares Zwischenreich von Komposition, Improvisation und Interpretation, was im Fall der „Intervalle“ (1969) einer vagen Anleitung zur Entwicklung von Akkorden gleichkommt.

Es wundert nicht, dass Schleiermacher, selbst Komponist und als ausgezeichnete Kenner der amerikanischen Avantgarde mit offenen Formprinzipien aufs Beste vertraut, sich hier als ein denkbar kreativer und feinfühler Mit-Schöpfer erweist.

Dirk Wieschollek

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Klaviermusik der Darmstädter Schule
Vol. 2: Werke von Brown, Kagel,
Schleiermacher, Pousseur, Lachenmann
und Stockhausen; Steffen Schleiermacher,
Josef Christof (k. A.)
MDG/Codæx CD 613 1005-2 (81')



Harter Swing

Schon Lester Young war in den späten 1940er Jahren von seinem kraftstrotzenden Swing begeistert. Viel später hat ihn kein Geringerer als Pat Metheny als Vater des „modern drumming“ bezeichnet und ruhte nicht eher, bis er mit Roy Haynes und Dave Holland ins Studio gehen konnte. Nun legt Haynes eine Live-Einspielung seines Quartetts aus dem legendären New Yorker Birdland vor.

Seine Musik nennt der Veteran heute „Hard Swing“ und tatsächlich orientiert sich das Quartet an gesundem Straight Jazz, bei dem die rauen Linien direkt am Beat entlang scheuern. Da sitzt jeder Akzent.

Haynes hat mit seinen Youngstern einen wahrhaft guten Griff getan: Marcus Strickland an Tenor und Sopran-Saxophon (zusätzlich an der Bassklarinette) scheint regelrecht über die Klappen zu fliegen, Pianist Martin Bejerano springt in gewagten Zickzack-Kurven über die Tasten, Bassist John Sullivan stabilisiert den Kurs. Dabei gehorchen die drei einem hochmusikalischen Zugriff, der die Themen glasklar ins Ohr bannt. Zielpunkt und Focus aller Bemühungen aber bleibt Haynes Beat, der von kompromisslosem Bop durchdrungen ist.

Allein drei Monk-Themen stürmen das Birdland, aber auch Irving Berlins „Remember“. Der Abend schließt mit Pat Methenys „Question And Answer“. Haynes war einst der favorisierte Drummer von Bird. Erst viel später erfuhr er, warum: Charlie Parker hatte in Haynes denjenigen gefunden, der auf seinen Cymbals den Swing in den Bebop transportierte. Man hört es heute noch.

Tilman Urbach

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Roy Haynes, Fountain Of Youth: Green-sleeves, Trinkle Tinkle, Summer Night, Ask Me Now, Butch And Butch u.a.; Martin Strickland (ts, ss, b-cl), Martin Bejerano (p), John Sullivan (b), Roy Haynes (dr) (2002)
Dreyfus/Soulfood CD 36663-2 (71')